

Drei Gedichte zur Konfirmation

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 15

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15
XVII. Jahrgang
1927

Bern
9. April
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Drei Gedichte zur Konfirmation.

Von Walter Dietiker.

I

Vom Schlaf erwacht ist nun die Welt
Und kühle Morgenlüfte streichen;
Hoch über einem Aehrenfeld
Steht noch des Mondes Sichelzeichen.

Da fällt auch schon die erste Mahd —
Weißt du von Brot und Kampf und Rin-
Und ahnst du von der großen Tat, Igen?
Die reifen Garben einzubringen?

Du kanntest nur der Blumen Wort —
So richte nun den Blick aufs Ganze.
Doch auch die Blume blühe fort
In deines Lebens Aehrenkranze.

II

Du trittst nun an den Tisch des Herrn
Und fröhlich dann hinaus ins Leben,
Vertrauend deinem guten Stern:
Die weite Welt wird er dir geben.

Wirfst du dich dann mit jedem Schritt
Von unsern wehen Herzen lösen?
Nimmst du in deine Träume mit,
Daß liebend wir um dich gewesen?

Das eine wie das andre sei.
Die weite Welt dem jungen Mute!
Doch auch der Stätte denke treu,
Wo doch dein Haupt am besten ruhte.

III

Vom Dunkel in die Helle,
Von dannen springt die Quelle.
Die Wolke eilt geschwinde,
Sie wandert mit dem Winde.

So steht der Baum alleine —
Was steh' ich da und weine?
Ich will auf Gott vertrauen;
Ich werde neu dich schauen.

Sinkt auch der Sonne Bogen,
Sie kommt doch neu gezogen.
Mein Herz, versteh' und lerne:
Nur Traum ist alle Ferne.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Gankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 15

Ihm schien es, es sei Frühling und nicht Erntezeit; die Schellen oben am Obermoosberg, die immer traurigen, klingelten eine Weise, die in ihrer Traurigkeit süßer klang als das Lied seines Blutes. Sie schritten stark aus, und im Hinschreiten begann die Frau ihrem Vertrauten das Leid langer Jahre zu enthüllen und auszuschütten, so wie man einen bitteren Trank ausgießt, den niemand mehr trinken soll.

„Er schilt mich! Du bist nichts nutz, sagt er. Du hast keine Knochen, du kannst nichts anfassen, du kommst wie von der Bleiche weg. Stehst immer bei den Blumen! Fass' das Messer nicht wie einen Federkiel an, so schneidet man doch kein Fleisch! Du Puppe, was soll das rote Band am Hut? Warum trägst du nicht die Frauentracht wie jede andere! Bist gar nie von Herzen bei einer Sache! Darum hast du auch keine Kinder, du zimperliches Kraut. Warum hast du mich denn zum Mann?“

Glanzmann hielt ihre Hand schmerzhaft fest und schwieg, sie aber verbarg selbst im Dunkeln, wie in großer Scham, die Augen in der Rechten, und wieder brach es wie halbes Schluchzen aus ihr hervor, und nun löste sich auch der schwere

Teil ihrer Klage: „Ich kann nicht mehr! Wenn ich bei ihm bin, das ist wie eine Mißhandlung. Er fühlt, daß ich wie gefroren bin, und er haßt mich deswegen und schlägt mich. Und heute, am hellen Tag... ach, wenn ich noch einmal mit ihm sein muß, ich werde sterben!“

Glanzmann erzitterte, seufzte, verkrampfte seine Fäuste: „Welche Ehe!“ und leise: „Welche Sünde!“ und wieder zog er sie fest an sich.

Sie schwiegen beide, gingen langsamer, als habe die Beichte sie erschöpft, und sahen, dieweil in ihnen das Grauen verebbte, ruhiger in die Nacht hinein. Sie suchten am Himmel die Zeichen des helleren Lichtes, das von Morgen her kommen mußte. Keines achtete auf den Weg, ihre Gesichter streiften die Zweige unbekannter Bäume, sie stiegen Hügel hinan, die sie bei Tag nie betraten.

Und nach und nach erwachte in ihnen das Glück der Liebenden, die sich gefunden haben. Sie wurden bewußt, daß eines an der Seite des andern dahinschreite. Sie gedachten nicht des gestrigen noch des kommenden Tages, ihr Herz war in der Mitte der Stunde, unzerstreut von Sorge.